

16.10.18

Rede des Gründungsdirektor der Wehrtechnischen Fakultät, Karl Becker

([https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Becker_\(General\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Becker_(General))), vor dem Untersuchungsausschuss der Organisation Todt am 25. März 1940



Karl Becker:

Im tiefen Innern bin ich ein frommer Mensch. Das heißt, ich glaube, dass, wer den Naturgesetzen, die ein Gott geschaffen hat, entsprechend auf dieser Welt tapfer kämpft und nie kapituliert, sondern immer wieder sich aufrafft und immer wieder vorwärtsgeht, dass er dann auch von dem höchsten Gesetzgeber nicht im Stich gelassen wird, sondern, dass er am Ende ja doch den Segen der Vorsehung bekommt.

Das ist allen großen Geistern auf dieser Erde noch zuteil geworden. So wird auch uns der Segen der Vorsehung nicht verlassen. Wir stehen an einem Punkt, an dem es nur ein Voranschreiten gibt. Und es muss ein energisches Schreiten sein.

In einem kurzen, konzentrierten Feldzug ist es uns gelungen, unseren Lebensraum nach Osten auszudehnen. Wir sind dem Angriff aus dem Osten zuvor gekommen, haben Polen eingenommen. Dänemark, Norwegen, Belgien, die Niederlande, Luxemburg und der Großteil Jugoslawiens und Griechenlands sind erobert. Das deutsche Volk verfügt in diesen Staaten über die Herrschaftsgewalt. Der bisherige Kriegsverlauf ist deshalb so heroisch, weil Deutschland die Fehler vermieden hat, die zuvor unweigerlich missliche Ergebnisse selbst der hervorragenden Deutschen Armee herbei führen mussten.

Sie fragen mich, ob ich der großen Aufgabe, die sich dem deutschen Volk jetzt in dieser schweren und entscheidenden Stunde stellt, gewachsen bin. Ob ich meiner persönlichen, verantwortungsvollen Rolle in diesem Weltenringen angemessen nachkommen kann.

Und ich muss zugeben, dass auch ich mir diese Frage gestellt habe. Aber ich werde diese Aufgabe meistern. Mein ganzes Leben lang habe ich gekämpft, zunächst im Heer und dann in der Wissenschaft. Stets habe ich all meine Kraft für das Deutsche Volk eingesetzt.

Ich habe es als eine große Ehre angesehen, mit der verantwortungsvollen Aufgabe betraut zu werden, die sich mir nun stellt: die Versorgung des deutschen Heeres bei seinem schweren Kampf um die Erweiterung seiner Lebensgrundlagen sicher zu stellen. Mit Freuden habe ich diese Aufgabe übernommen und werde hierbei nicht nur an der Seite des Heeres stehen, sondern auch im Glauben an die Wissenschaft alle meine Kräfte hierfür einsetzen. Denn der Wissenschaft gebührt es, dem Heer in dieser überaus entscheidenden Phase des Krieges die entscheidenden Unterstützung

zukommen zu lassen. Es bedarf einer reinen Wissenschaft, die allein den Lebensgrundlagen und dem Voranschreiten des Deutschen Volkes verpflichtet ist.

Hier können keine kleinlichen Rücksichten genommen werden, auch wenn dies persönlich schmerzliche Konsequenzen haben mag. Es war ein richtiger Schritt, sich für die Säuberung der Wissenschaften einzusetzen. Es ist kein Verlust, die Deutsche Wissenschaft von Elementen zu befreien, die nur ihr Schaden sein können.

Mögen dies auch Nobelpreisträger sein. Denn der Rang dieses Preises ist ein zweifelhafter. Auch hier drängt die jüdische Weltverschwörung gerade jene nicht zu würdigen, die um die Reinheit der Rasse und der Wissenschaften besorgt sind. Und statt dessen andere auszuzeichnen, die wissenschaftliche Fantasmen und Lügengebäude aufbauen. Man denke nur an den Physiker, der sich der Nutzlosigkeit seiner Theorie bewusst wurde. Als ihm klar wurde, dass er für die Kosten der Verbreitung seiner Wissenschaftslügen zur Rechenschaft gezogen würde, verließ er das Land, um in Amerika gegen das heroische Deutsche Volk zu agitieren.

Die Verleihung des Nobelpreises kann nicht als ein Verdienst angesehen werden. Der Preis ist eine unzutreffende Auszeichnung, sein weltweiter Rang unbedeutend, wenn damit Leistungen honoriert werden, die ehrwürdige deutsche Wissenschaftler in gleicher Weise und besser zu leisten in der Lage sind. Nur mit einer reinen Wissenschaft sind wir in der Lage, all die Viren am Volkskörper erfolgreich abzustoßen, die ihn und die deutsche Wissenschaft Jahrzehnte lang zersetzt haben.

Sie fragen mich ob die persönlichen Konsequenzen, die sich aus dieser meiner Verpflichtung für die Reinheit der Wissenschaft ergeben, mich nicht in einer Weise treffen, die es mir unmöglich macht, weiterhin der mir übertragenen Aufgabe angemessen nachzukommen.

Nein, nicht im geringsten. Ich werde die mir übertragene Aufgabe nicht vernachlässigen.

Es war ein schwerer Verlust für mich und einer, mit dem ich überhaupt nicht rechnen konnte. Das muss ich zugeben. Es ist ein Schlag, den ich niemanden wünsche, den ich aber um des Deutschen Volkes willen gerne ertragen will.

Mein geliebter Sohn.

Er war einen geraden Weg gegangen. Stets war er meine Freude und mein Stolz. Wie hätte ich damit rechnen können, dass ausgerechnet ihm dieses Schicksal widerfahren würde. Dass er von Handlungen und Entscheidungen betroffen sein würde, die doch nur der Lauterkeit unseres geliebten Volkes dienen.

Mein Leben lang habe ich an die Notwendigkeit der vollkommenen Aufrichtigkeit und Unbestechlichkeit gegenüber der Wissenschaft geglaubt. Nur der wahrhaft forschende und zur Erkenntnis bereite Geist kann in die tieferen Schichten der Materie und der Naturgesetze eindringen. Nur wer sich vorbehaltlos der Wissenschaft hingibt und bereit ist, seine innersten Glaubenssätze zu hinterfragen, kann zu wirklich neuen Erkenntnissen gelangen und so dem Wohl des Volkes vollständig dienen. Hier kann es keine Rücksichten auf kleinliche persönliche Bedenken geben. Das große Ganze der alles umschließenden Volksgemeinschaft darf nicht gefährdet werden.

Diesem Ziel dient die zu errichtende Wehrtechnische Fakultät. Denn hier wird die Verbindung von Wehrtechnik und Wissenschaft neue Erkenntnisse erschließen, die unseren heldenhaften Soldaten im Felde einen schnellen Sieg ermöglichen und den Feind erzittern lassen werden. Was im ersten Weltkrieg an technisch-chemischer Kriegsführung, geplant von einem jüdischen Wissenschaftler, gelang, kann die nationalsozialistische Wissenschaft selbstverständlich um ein Vielfaches übertreffen. Wenn es schon einem Nachkommen des Volkes Moses gelingt, mit einer simpel konzipierten chemischen Bombe innerhalb weniger Stunden 10.000 feindliche Soldaten zu vernichten, so sollte es dem wissenschaftlich geschulten nationalsozialistischen Heerführer ein leichtes sein, ein vielfaches dieser Kampfkraft zu erlangen.

Daher werde ich mich unverbrüchlich weiterhin für die Einheit von Wissenschaft und Technik und den Ausbau der Wehrtechnischen Fakultät einsetzen. Denn die Armee muss, soll sie in technischer Beziehung nicht hinter den Leistungen fremder Armeen zurückstehen, über Offiziere verfügen, die es nicht nur verstehen, die Errungenschaften der Technik für militärische Zwecke ausnutzen, sondern auch befähigt sind, technische Probleme zu erkennen und bei ihrer Lösung mit wissenschaftlichem Verständnis mitzuwirken

Ausgehend von der festen Überzeugung, dass nur dort frisches wissenschaftliches Leben wächst und gedeiht, wo Forschung und Lehre untrennbar in ihrer fruchtbaren Wechselwirkung verbunden sind, sollen die im Grunewald entstehenden sieben Institute der Wehrtechnischen Fakultät in gleicher Weise der Lehre der Forschung und dem Militär dienen.

Und unsere Pläne sind auf einem guten Weg: die künftige Fakultät wird wenigstens 1500 der besten Söhne unsere Volkes in der neuen Waffenkunde unterrichten. Dies wird auf einem großen Campus geschehen, auf dem weitere wissenschaftliche Einrichtungen angesiedelt sind. In der unmittelbaren Nachbarschaft wird die Charité und die Humboldt Universität einen fruchtbaren wissenschaftlichen Austausch ermöglichen.

Die Pläne der Gebäude sind ausgearbeitet. Hier bedanke ich mich nochmals bei den hervorragenden Architekten Malwitz und unserem sehr verehrten Großbauinspekteur, Herrn Professor Speer. Die Grundsteinlegung der weiteren Gebäude wird erfolgen, sobald die militärische Überlegenheit des deutschen Volkes den Sieg im Felde errungen hat. Große Hörsäle werden entstehen, in denen wissbegierige Studenten daran arbeiten, die dringend notwendig Verschmelzung von Wissenschaft und Wehrtechnik weiter voran zu treiben.

Der Student der Wehrtechnischen Fakultät wird die Fertigkeit der Maschinengestaltung an Waffen aller Art, an Geräten und Fahrzeugen des Krieges ebenso gründlich lernen wie alle anderen ingenieurtechnischen Studenten des Maschinenbaus. Neben Vorlesungen und Übungen soll der Student vor allem im Laboratorium, im Praktikum und in der Studienarbeit in die selbständige, forschende Arbeit eingeführt werden, wobei zunächst weniger deren wissenschaftliches Ergebnis als vielmehr der Gesichtspunkt des selbständigen Erkennens und Forschens leitend sein soll. Der Forschergeist soll und muss geweckt werden.

Denn schlummert nicht in vielen deutschen Wissenschaftlern der Gedanke Großes für ihr Volk zu leisten und dies im Felde zu beweisen? Sind unsere jungen Wissenschaftler nicht begierig zu zeigen, wie ihr Forscherdrang die Welt überflügelt? Haben nicht deutsche Wissenschaftler dem Führer bereits das Konzept einer Waffe vorgelegt, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat und die den deutschen Kampfgeist in einem hellen Blitz über dem Schlachtfeld erstrahlen lassen wird?

Es werden also verschiedene Disziplinen und Institute notwendig sein, damit auf jedem der tragenden Wissenschaftsgebiete jeweils das beste Ergebnis für unser Volk erzielt werden kann.

Zunächst sollen folgende sieben Institute erweitert oder neue gegründet werden:

Das Institut für technische Physik und Ballistik und das Institut für militärische Erkundungsmittel mit Optik und Akustik, die zusammen die Fachrichtung Wehrphysik bilden.

Als weiteres Institut ist dasjenige für militärische Nachrichtentechnik vorgesehen, das vor allem das weite Gebiet der Hochfrequenztechnik, aber auch die optische und akustische Nachrichtenübermittlung bearbeitet und wohl eine eigene Fachrichtung „militärisches Nachrichtenwesen“ in der Fakultät bilden wird.

Dies Institute werden vervollständigt durch die Berufung hochrangiger Wissenschaftler und Praktiker auf die Lehrstühle der Fakultäten, die eine Ausbildungsstätte von allerhöchstem wissenschaftlichem Niveau und eine Forschungsstätte mit allen denkbaren praktischen Möglichkeiten darstellen.

Bei der Grundsteinlegung für die Wehrtechnische Fakultät hat der Führer darauf hingewiesen, welche herausragende Rolle der deutsche Kampfgeist und der Wille zum Sieg des deutschen Volkes haben. Dieser Wille wird um so stärker sein, wenn wir uns unserer Überlegenheit und des Vorsprungs durch die deutsche Technik bewusst sind.

Denn Kriege sind heute nicht eine ausschließliche Angelegenheit des uniformierten Soldaten. Sie gehen vielmehr das ganze Volk an, dessen Haltung in stärkstem Maße auf Verlauf und Ausgang einwirkt. Dass diese Haltung im Sinne eines zähen Ausharrens und des unerbittlichen Kampfes zugunsten der Heimat geformt wird, dafür bürgt die nationalsozialistische Erziehung und Schulung.

Wir stehen nun an einem Punkt, an dem das Weltenringen um die Vorherrschaft der Arischen Rasse entschieden werden muss. Hierfür kämpfen die Soldaten im Felde Seit an Seit mit den Wissenschaftlern, die mit all ihren Fähigkeiten die Wehrkraft und die Wehrtechnik stärken und so die alle Völker überragende Position des Deutschen Volkes im Weltenringen zeigen und behaupten werden.

Mit heißem Herzen verfolgten deshalb viele Soldaten den Kampf der ständig wachsenden nationalsozialistischen Bewegung, die dem deutschen Volke erst einmal das wiedergeben muss, was tragende Grundlage und Voraussetzung seiner Existenz ist: Die völkische Geschlossenheit und wehrhafte Gesinnung.

Diese Geschlossenheit darf auch da keinen Riss bekommen und keine Einbuße erfahren, wo diese persönlich im Einzelfall zu harten Konsequenzen führen mag.

Und ich gebe zu, dass der Verlust meines Sohnes ein persönlicher Schicksalsschlag ist, mit dem ich nicht gerechnet habe und der mich im tiefsten Innern trifft. Dennoch kann ich nur weiterhin betonen, dass der Weg, auf dem wir schreiten, der richtige ist und weiter gegangen werden muss.

Erst mit dem Schicksalsschlag habe ich von der verbrecherischen Beziehung meines Sohnes erfahren. Wie konnte ich ahnen, dass der volkszersetzende Bazillus sich auch in einem Haushalt zu verbreiten vermag, in dem die Reinheit und Lauterkeit des Deutschen Volkes stets oberstes Gebot gewesen ist. Stets war unser Haus ein offenes für die nicht wenigen deutschen Mädchen und Jungen, die sich zu den Freunden unserer beiden Söhne gezählt haben. Wie oft ist nicht unserer Sohn mit Freude zu Sommerlagern und Ferienfreizeiten aufgebrochen, bei denen sich das Gemeinschaftsgefühl in der Natur in reinsten Form unter gleichartig Gesinnten entfalten konnte. Wie begeistert haben die Augen unserer Söhne geleuchtet, wenn sie meiner Frau und mir von den Abenden am Lagerfeuer, den Liedern und den sportlichen Wettkämpfen erzählt haben, an denen sie Teil genommen haben.

Lag es da nahe, anzunehmen dem könne eine Gesinnung entsprechend die nicht vollkommen lauter ist? Wie sollte ich ahnen, dass mein Sohn von dem fragwürdigen Bazillus befallen ist, der das Deutsche Volk geißelt?

Nein, diesen Gedanken konnte kein vernünftig und wissenschaftlich denkender Mensch haben. Denn schon die reine Vernunft muss doch dem aufgeklärten Menschen nahe legen, sich von Elementen fern zu halten, die nur zersetzende und zerstörende Wirkung auf das aufstrebende Ganze haben können.

Stets war mein Sohn ein genauso wissbegieriger Wissenschaftler und Chemiker wie ich. Auch wenn er die mich prägende Erfahrung des Krieges nicht geteilt hat, so war doch auch er von der Sinnhaftigkeit der dreifaltigen Einheit des völkischen Gedankens, der Wehrhaftigkeit des Volksganzen und der Notwendigkeit der Verbindung des wissenschaftlichen Fortschritts durchdrungen.

Dieses Erkenntnisinteresse war es wohl, das ihn dazu trieb, sich dem nicht zu verschließen, was ihm ein Kollege meiner Fakultät, ein Chemiker einflüsterte. Hätte er sich doch den Lügen und

Verdrehungen entzogen. Die nun quälende, schmerzliche Situation wäre nicht entstanden. Aber mein Sohn war offenkundig zu schwach sich dem Einfluss des Kollegen entziehen, den er als fachliche Autorität einschätzte. Ich möchte nichts entschuldigen, auch für meinen Sohn nicht. Aber es sei daran erinnert, dass es sich bei Herrn Haber um einen Chemiker handelt, der entscheidendes im ersten Weltkrieg leistete.

Zugegeben sei, dass Herr Haber unzweifelhafte Verdienste um den Fortschritt der Waffentechnik für sich benennen kann. Sein mutiges Wort gesprochen einen Tag nach dem Abblasen des Chorgases am 1. März 1915 ermöglichte es uns, mit der Produktion fortzufahren und darauf zu verweisen, dass dies eben nicht gegen die auch von uns als verbindlich anerkannte Haager Landkriegsordnung verstieß. Ich darf Herrn Haber zitieren: „Das Gas blies vorschriftsmäßig ab, da plagte uns der Teufel und wir beide ritten versuchsweise in die abreibende Gaswolke hinein. Im Augenblick hatten wir in dem Chlornebel die Orientierung verlogen, ein wahnsinniger Husten setzte ein, die Kehle war wie zugeschnürt. In höchster Not lichtete sich die Wolke und wir waren gerettet“.

Wir hatten also einen Weg gefunden, das ohnehin bei der Waffenproduktion anfallende und bisher nicht genutzte Chlorgas wirksam einzusetzen und dies in einer Weise, die sich als im Sinne der Kriegskommission rechtmässig erwies. Damit war einerseits eine bessere Ausnutzung der Rüstungskapazitäten gewährleistet und andererseits der Weg eröffnet, das entfaltungsfähige Potential der Chemie für die Kriegswissenschaft weiter auszunutzen. Hierbei konnte es natürlich nicht bleiben, denn auch Haber hatte den Vorteil des Gases erkannt. Ich darf wiederum zitieren: „Der Vorteil der Gasmunition kommt im Stellungskrieg zu besonderer Entfaltung, weil der Gaskampfstoff hinter jedem Erdwall und in jede Höhe dringt, dorthin wo fliegende Eisensplitter keinen Zutritt haben.“ Wo selbst ein unreiner Jude die Vorteile der chemischen Kriegsführung erkennt und ausnutzt, da erscheint es angebracht, das bisher weitgehend brach liegende Potential der wehrtechnischen Chemie zu erforschen, zu nutzen und auszubauen.

Wir werden also diesen Weg in unserer neu gegründeten Fakultät weiter beschreiten und zeigen, welche großen Verdienste die Wissenschaft noch für die Wehrtechnik zu erbringen in der Lage ist.

Allerdings werden wir hier ohne meinen Sohn voranschreiten müssen, der mich bisher in meiner wissenschaftlichen Tätigkeit unterstützt und gelegentlich sogar vertreten hatte.

Es überrascht nicht, dass mein Sohn ein Interesse an den Forschungsarbeiten des hier doch Kollegen zu nennenden Herrn Haber entwickelte. Denn Herr Haber hatte sich, wie die Zitate zeigen, auch radikalen wissenschaftlichen Lösungen zugunsten des Volksganzen, zu dem er nicht gehört, nicht verschlossen. Diese Ansinnen konnte freilich den Makel seiner Herkunft bei ihm ebenso wenig ausmerzen, wie bei seiner Tochter, die mein Sohn unglücklicherweise gerade in dem von mir geleiteten Labor kennen gelernt hatte.

Es lag nicht in meiner Macht und war auch nicht mein Wunsch, Einfluss auf den Umgang meines Sohnes zu nehmen. Denn ich ging davon aus, dass meine Erziehung und meine Treue zu unserem Volk ihm Beispiel genug sein würden, um nicht weiblichen Verführungskünsten zu erliegen. Denn es ist eindeutig, dass nur der hinterhältige Charakter einer über Jahrtausende degenerierten Rasse in der Lage war, einen aufrechten deutschen Mann in diese verzweifelte Lage zu treiben, in der sich mein Sohn befunden haben muss, bevor er seinen letzten Schritt gegangen ist.

Mein Sohn kannte, teile und unterstützte die Pläne, in deren Dienst ich mein Leben gestellt habe. Auch er glaubte an die Einheit von wissenschaftlicher Chemie und wehrtechnischem Fortschritt im Dienste der überlegenen arischen Rasse. Darum hatte ich ihn früh vertraut gemacht mit den Einblicken, die mir der verehrte Generalbauinspektor Speer in seine Pläne für die Umgestaltung der Hauptstadt und die Errichtung der Wehrtechnischen Fakultät gegeben hatte.

Sie alle kennen die Pläne, die unser verehrter Generalbauinspektor für unsere Hauptstadt entworfen hat. Sie wissen, wie sich unsere Akademie entfalten wird. Ich habe skizziert, welche großen

Verdienste gerade von der Chemie für die Waffentechnik zu erwarten ist. Sie wissen, dass der Entwurf des Generalbauinspektors ein neues Gesicht der Stadt formen wird. Hierzu wird auch die Wehrtechnische Akademie ihren Beitrag leisten. Vereint mit der Charité und der Humboldt Universität wird an diesem Platz im Grunewald ein weltweit einmaliges Wissenschaftszentrum entstehen, das den wehrhaften Charakter unsere Volkes deutlich machen und alle anderen wissenschaftlichen Bestrebungen überstrahlen wird.

Die nun im Aufbau begriffene Hauptstadt des Deutschen Volkes wird eine Stadt werden, die großartiger als Rom und Paris sein wird und der Welt deutlich macht, wie sehr der deutsche Geist die Welt überstrahlt.

Mit den hierfür notwendigen Freisetzungen der bisher bewohnten Quartiere ist begonnen worden. Es ist selbstverständlich, dass dem deutschen Volk, das schon durch den Krieg schwer geprüft ist, hierdurch kein weiterer Unbill entstehen darf. Dementsprechend war schnell dafür zu sorgen, dass unsere Mitbürger, die ihren Wohnraum für die Verwirklichung der Pläne der Umgestaltung der Hauptstadt zur Verfügung stellten, eine neue Bleibe erhielten. Selbstverständlich ist es ebenso notwendig, die bisherigen Wohnungsinhaber an Orten zu konzentrieren, wo diese einer angemessenen Obhut unterstellt sind.

Dass sich hierdurch Konflikte aufgrund bisheriger rassenschänderischer Bindungen ergeben könnten, war vorher zu sehen. Dass diese Konflikte allerdings auch mich persönlich betreffen würden war mir nicht klar.

Da mein Sohn mir gegenüber auch kein Wort hatte verlauten lassen über das, was nun schon einige Jahren angedauert haben musste, war ich ahnungslos.

Zweifellos wäre ich entsetzt gewesen, hätte sich mein Sohn mir offenbart. Sicherlich hätte ich alles in meiner Macht stehende unternommen, der verwerflichen, volksschädlichen Beziehung ein Ende zu setzen. Nur schwach kann ich mich an die fachlichen Beiträge der ehemaligen Labormitarbeiterin erinnern, die mein Sohn kennen lernte und zu der er offensichtlich lange eine innige Beziehung unterhielt. Ihr leuchtendes blondes Haar und ihre weibliche Figur allerdings ist mir in Erinnerung geblieben, ebenso wie ihre stets ordentlich geflochtenen Zöpfe. Dies war natürlich ebenso ein Täuschungsmanöver, ebenso wie ihr freundliches Lächeln, dass im Nachhinein nur als hinterhältig charakterisiert werden kann.

Aber ich erinnere mich auch des Lächelns meines Sohnes, als dieser von seiner Tätigkeit im Labor erzählte. Sehr genau sind mir die lebhaften Berichte in Gedächtnis geblieben, mit denen mein Sohn mir von den wissenschaftlichen Fortschritten berichtete, die an unserer chemischen Fakultät erzielt worden waren. Dass seine Freude nicht nur wissenschaftlich begründet war, wäre mir damals nicht in den Sinn gekommen. Auch seine fröhlichen Berichte von Ausflügen und Urlauben mit Kollegen und Kameraden erscheinen nun in einem anderen Licht.

Ich habe ihn geliebt, wie ich meine Frau und meinen anderen Sohn weiterhin liebe. Ich weiß nicht, wie ich es hätte vermögen sollen, ihn vor dem Unglück zu bewahren, in das er nun gestürzt ist. Hätte ich um den Teil seines Lebens gewusst, der mir verborgen geblieben ist, hätte ich sicherlich versucht, ihm klar zu machen, dass die Unterbringung der Frau, die ihm anscheinend so nahe stand, in einem der neu errichteten Lager nur zu ihrem und seinem Besten sein kann. Denn dort wird auf das Allerangemessenste für diejenigen gesorgt, die selbstverständlich nicht in der Lage sind, ihrer rassischen Abstammung zu entfliehen.

Mich persönlich betrübt sehr, dass es mir nun leider nicht mehr möglich ist, meinem Sohn diese doch so offensichtlichen Zusammenhänge zu vermitteln.

Aber es bleibt das, wiewgleich nun leider eher schmale, wissenschaftliche Werk meines Sohnes, der Forschungsbeitrag, den er in unseren Laboren geleistet hat. Den Beitrag, den mein Sohn in den

weiterhin für das deutsche Volk arbeitenden chemischen Werkstätten der technischen Universität Berlin geleistet hat gilt es zu würdigen und auszubauen. Hierzu sind die Planungen für die Wehrtechnische Fakultät ebenso ein Schritt wie die Sicherstellung der Versorgung unserer siegreichen Armee mit Waffentechnik, mit der ich betraut bin. Es wird sie daher nicht erstaunen, dass ich nochmals versuchen werde, dem Führer die weit reichenden Möglichkeiten der chemischen Kriegsführung nahe zu bringen, hinsichtlich derer er bisher Zurückhaltung übt. Ich bin überzeugt davon, dass mit dem Beginn der Forschung an der neu entstehenden Wehrtechnischen Fakultät auch dem Führer der Schritt zur Anwendung der fortschrittlichen chemischen Waffen als ein organischer, aus der Natur des Deutschen Volkes begründeter Schritt erscheinen wird.

Dass wir hier bauen, verdanken wir dem Führer! Damit bringt ein arbeitswilliges, fleißiges deutsches Arbeitertum seinen Dank für seinen neuen Lebenssinn und Inhalt, den es mit der nationalsozialistischen Revolution erhalten hat, zum Ausdruck. In diesem selben Gefühl der Dankbarkeit erhebt sich aus vollem Herzen die Deutsche Wehr und die Deutsche Wissenschaft, um in ihrem festen Bündnis zur gemeinsamen Arbeit für Führer und Volk zu dienen.

© **Richard Rabensaat**

Verlinkung gerne | Abdruck und weitere Verwendung nur nach Rücksprache mit dem Autor

www.rabensaat.de

richard.rabensaat@web.de